

Der Schelm von Stetten

hat in Wirklichkeit vor mehr als hundert Jahren gelebt und noch heute spricht das Volk von seinem köstlichen Streichen, seinen witzigen Einfällen und von seiner kühnen Jungel.

Sein sprichwörtlich „hohes Maul“ war aber auch sehr am Platze zu einer Zeit, in der die Menschen es noch nicht wagten gegen Fürstenwürde, Ausbeutung und Unterdrückung jeder Art mit Mut und Würde aufzutreten. Daß der Schelm ein reichlich privates Leben führte, zurecht als unartiger Schusterjunge, dann als Strohweihlecker, der in allen Schenken Frohnat und Lebensfreude zu verbreiten verstand, und endlich als Korporal seines Herzogs, dem er mancherlei Belästigungen erwiderte, versteht sich bei ihm von selbst. Köstlich die Anekdoten, wie er sich nach einer ehedem Braut umschaut und gerade auf diesem Gebiet die schlauesten Erfindungen macht! Oder wie er den Soldaten Napoleons Sauerkraut und Wein vom Jabeltal verkauft und die magenschwachen Franzosen tags drauf ein Befehl gegen die Österreicher erteilt, weil sie unter Mägen und Wehrgeist die Folgen des „Bayerisch Kraut“ auf natürliche Weise abzuwehren mußten.

Wie gut besorgt er es den Behäbigen,
den Hebzigen,
den Hehmutgehrigen,
den Heherschüchigen,
den Aufschneidern,
den Saltzherzen,
den „Hillen Wessern“,
den Pöhlbürgern,
den Sud-auf-Sud,
den Superflugen und
den trüchtigen Jungfrauen,
den Dufmäusern,
den hochgebotenen Hüptern!

Und wie versteht er es, ihnen allen durch sein köstliches Beispiel voranzugehen, wenn die Lage Menschlichkeit, Edelmut und Kühnheit erfordert!

Nicht zuletzt hält der Eulenspiegel auch seinen engeren Landsleuten aufs trefflichste den Spiegel vor. „Wer nichts anderes ferret“, sagt er einmal, „muß glauben, daß der Alpen der größte Buckel der Welt ist und ganz gewiß ist man teures des Steirers auch ein wenig näher als drüben in Möglingen!“

Pfeffer bewacht den Schelmenreich wie die Luft zum atmen, witzig und schlagfertig, hinterhältig und immer bereit zum Lachen, ist dieser schwäbische Eulenspiegel ein köstliches Stück alemannischer Dialektlandschaft. Die jeder ansonsten gerechtes Schelmenstück umfaßt Pfeffers ganzes Leben und rundet die Erzählung so ab, daß aus der Schwankeklammerung die Geschichte eines weisen Narren wird, eine niderliche Schau der gepöhlten und gehöhnten Stände vom Handwerker bis zum Landesfürsten. Aber gerade die Naretheit zeugt hier für den Kunstverstand des Erzählers, der sie in eine Szene setzt, die von Anekdoten zu Anekdoten Kraft sammelt, wie eine Rakete von Explosion zu Explosion, um den nächstlichen Raum des Lebens bedeutungsvoll zu erleuchten und zu durchkreuzen.

2078

Etwas Lustiges

(unter dieser Maske schreibt die „Schauspieler“ am 10. März 1930 folgende):

„Die Nachfrage nach Lustigem ist sehr stark. Wenn sich bei Ihrer Wahl beraten lassen, so sagen Sie gern das Buchhändler: Ein nettes Buch möchte man haben, nicht das Verlangen ist begreiflich genug. Wer ist nicht lustig, wer ist nicht lieber lustig als traurig? . . .“ Wenn der Artikel weiter sagt: „Wahre Heiterkeit kommt auch der Grundcharakter des hier angezeigten W

„Schauspieler“ am 10. März 1930 folgende):
„Die Leute die Speisekarte der Theater ansehen und Etwas Lustiges soll es sein. Ähnliches hört man beim zu schwer, recht seelisch, am liebsten etwas Lustiges. lustig, wer ist nicht lieber lustig als traurig? . . .“
„so den tieferen Bereichen des Herzens“, so ist damit es und seines Dichters angedeutet:



Ich bin
der

Hauptheld
eines schwäbischen
Meine tolle

GEORG SCHWARZ
in seinem neuen

Pfeffer von Stetten

Ein schwäbisches Schelmenbuch

Verlegt bei Otto Müller / Salzburg-Leipzig

Mr. 76. Tennent

Wie der Pfeffer dem Stadtschreiber einen Streich spielt

Leseprobe

Es hatte sich herumgesprochen, daß der Stadtschreiber schon lange auf Freierfüßen ging. Die Jungfer Dorothea, die so ehedem war wie reich, war sein Augenziel geworden, und sie zuliebe verwandte er viel Sorgfalt auf seine äußere Gestalt.

Von diesem Grunde schickte er nach einiger Zeit seine Schuhe wieder in die Werkstatt des Schusters, um sie dort verschönern zu lassen.

Pfeffer, der ein gedemütigtes Wesen zur Schau trug, um seinen Meister zu täuschen, steuerte sich auf die Bekanntheit, dem Stadtschreiber die Heimgelung geben zu können - und als ihm der Meister eines Abends befohl, die gebesserten Schuhe am anderen Tag in die Stadtschreiberei zu tragen, war sein Plan gemacht. Noch in der Nacht machte er sich auf, schlüpfte sich vor das Haus der Jungfer und setzte die Schuhe auf der Schwelle ihres Fensters ein, während sie schliefen und so geschicklich, als seien sie von selbst herzugelaufen und warteten, von der Jungfer eingelassen zu werden.

Dann verbarz er sich.

Als das Sechshyrtlein läutete, ging der Amtmann vorüber, erkannte die Schuhe des Stadtschreibers auf der Staffel und dachte im Weitergehen: „Ei, kündigt der Herr Amtsrat so tüchtig dem Weine, daß er sein eigenes Haus nicht mehr findet und in der Nacht bei fremden Leuten einschläft! Aber warum stellt der Käsel seine Schuhe vor Haus?“

Als er gegangen war, kam der fromme Herr Spezial, der schlecht geschlafen hatte und sich in der kühlen Morgenluft erfrischen wollte. Er sah die Schuhe, wachte aber nicht so recht, wenn sie gehörten, machte eine besorgte Miene und dachte: „Sollte es möglich sein, daß die Jungfer so leichtsinnig geworden ist, daß sie einen Mann bei sich einschläft! Wer ist der leichtfertige Bräutigam, der im Stadtlein einen solchen Anstoß gibt? Sollte es der Ratsschreiber sein, dann will ich ihn nächstens pöbeln!“

Noch ihm kamen einige Weiber, laden die Schuhe, verhielten sich den Mund und mochten böse Augen, „Schaut die Heuchlerin, die Jungfer!“ schmähten sie. „Seht Sie nicht dein, als kriegte Sie eine Ohnmacht, wenn Sie einen Mannsbild in die Augen schaut? Sind da nicht Sie einen Durschen in Ihre Kammer! Die Frömmleins! Na, eine solche ist auch nicht besser wie wir andere!“ und schimpfend gingen sie weiter.

Zuletzt kam ein kleines Hündlein, schnupperte an den Schuhen, dachte sich gar nichts und hob das Bein.

Pfeffer, der im Hinterhalt saß und es sah, dachte:

„Das ist nun schon die zweite Wasserprobe!“

Nicht lange danach lugte die Hausmagd der Jungfer aus der Tür, sah die Schuhe, wachte gleich, wenn sie gehörten, bekam einen Schrecken und nahm sie eilig weg. Pfeffer glaubte genug gesehen zu haben und wollte gehen, aber schon nahm sich im Stillen der Ratsschreiber, als hätte er von dem Schimpf vernommen, hingelte ein paarmal, doch er, als er wie ein Steuerpfeffer am Ringelzug eß, wurde ihm von der mürrischen Magd geoffnet.

Drinne im Haus ging es nun ein wenig laut her, die Jungfer, noch in der Morgenhaube, trat an ihr Schlafkammerfenster, schrie es während zu, und Pfeffer glaubte hinter den Gardinen ein unfaßliches Geräusch zu hören, die Stimme des Schreibers gleich einer klagenden Posaune, dazwischen die der Jungfer wie eine schulle Schelle gellend.

Ein vierseitiger Druck (Zeichnung, Text und Leseprobe dieser Anzeige) steht für die Werbung zur Verfügung.

*) 180 S., Format 11,5-19,5 cm, Ln. RM 3,90, vierfarbiger Schulumschlag.

2079